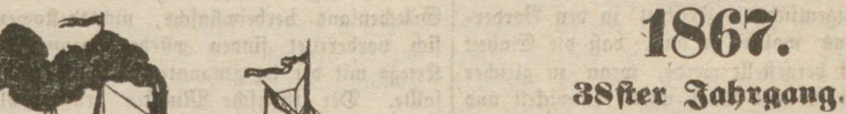
Danziger Dampfboot.

№ 14. **1867.**

Donnerstag, den 17. Januar. **38ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 16. Januar.

Wie die „Presse“ mittheilt, waren zu dem Festbanket am griechischen Neujahrstage bei dem russischen Gesandten zahlreiche hier wohnende Griechen eingeladen. Graf Stackelberg brachte einen Toast auf Griechenland aus. — Die „Neue Presse“ veröffentlicht den Wortlaut der türkischen Cirkular-Depesche an die Schutzmächte Griechenlands vom 26. Dezember.

— Der „Wiener Abendpost“ wird aus Scutari gemeldet, die Pforte habe, nachdem sie erfahren, daß die den Montenegrinern zugesicherte Räumung von Novasello und Abtragung der Blockhäuser noch nicht vollzogen sei, Ismail-Pascha als Bevollmächtigten abgesendet, um die schleunige Ausführung dieser Maßnahmen zu veranlassen.

Florenz, Mittwoch 16. Januar.

Der Deputirtenkammer ist der Anhang zum Budget pro 1867 vorgelegt. Derselbe konstatirt eine Verminderung der Ausgaben gegen die im December vorgelegte Bilanz um 27 Millionen. Die Einnahmen betragen 865½, die Ausgaben 1024 Millionen. Die Kammer hat mit 147 gegen 79 Stimmen das abgeänderte Incompatibilitätsgesetz (die Unzulässigkeit der gleichzeitigen Vereinigung zweier öffentlicher Aemter in einer Person) angenommen.

Neapel, Dienstag 15. Januar.

In der verflossenen Nacht tobte hier ein schrecklicher Sturm und hat beträchtlichen Schaden angerichtet. Zwanzig Handelsschiffe sind verloren gegangen. Bis jetzt ist der Verlust von vier Menschenleben bekannt geworden.

Petersburg, Mittwoch 16. Januar.

Der „Russische Invalide“ sagt in seiner militärischen Rundschau folgendes: Die Friedensstärke der Armee beträgt siebenhunderttausend Mann, ist also um hunderttausend Mann geringer als früher. Die Complettirung zur Kriegsstärke erfolgt nöthigenfalls innerhalb sechs Wochen. Die Artillerie wird innerhalb zweier Jahre vollständig mit neuen Geschützen versehen sein. Im Jahre 1867 werden dreihunderttausend Hinterladungsgewehre und dreihundert gezogene Geschütze vollendet werden.

— Das von verschiedenen Zeitungen mitgetheilte Gerücht, betreffend die Entsendung einer angeblichen englischen Note nach Petersburg, in welcher Reklamationen über den letzthin erlassenen, Polen betreffenden kaiserlichen Ukas erhoben wären, ist vollkommen unbegründet.

Moskau, Mittwoch 16. Januar.

Gestern hat hier eine Versammlung von Geistlichen stattgefunden, in welcher beschlossen wurde, eine Subskription für nothleidende kandiotische Greise, Kinder und Frauen zu eröffnen, als Angehörige desjenigen Volkes, welchem die russische Nation ihr christliches Bekenntniß verdanke. Die „Moskauer Zeitung“ bemerkt hierzu: „Die Mitleidenschaft unter dem Banner der Kirche ist die wirksamste Hülfe, die wir unseren Glaubensbrüdern bieten können. Oft haben wir sie mit dem Schwerte schützen wollen, aber die glänzendsten Siege sind fruchtlos geblieben und haben die orientalische Frage nicht gelöst, sondern verwickelt. Jetzt darf unsere Aktion nur darin bestehen, jede fremde Einmischung fern zu halten und die Bevölkerungen ihren eigenen Kräften und dem Willen Gottes zu überlassen.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung am 16. Januar.

In der heutigen (53.) Sitzung, welcher der Finanzminister Frhr. v. d. Heydt, der Handelsminister Graf Itzenplitz und mehrere Regierungs-Kommissare beiwohnten, wurde zunächst der Gesetzentwurf, betreffend die definitive Untervertheilung und Erhebung der Grundsteuer in den sechs östlichen Provinzen des Staats berathen. Von den vorliegenden Abänderungsvorschlägen wurde im Laufe der Debatte der des Abgeordneten von Brauchitsch zurückgezogen, diejenigen der Abgeordneten v. Schöning, Weygold und Hagen abgelehnt und diejenigen der Abg. Senfft und v. Vincke (Hagen) angenommen. Da Letzterer die Einführung des Gesetzes auch in die westlichen Provinzen verlangte, womit auch die Staatsregierung sich einverstanden erklärte, so wurde Titel und Eingang des Gesetzes auch dahin abgeändert und in dieser Amendirung schließlich das ganze Gesetz einstimmig angenommen. — Es folgte die Berathung des Berichts der Handels-Commission über das Gesetz, betreffend die Abänderung mehrerer Vorschriften über das preußische Portotaxwesen. Die Commission empfiehlt, die Entfernung für den Eintritt des Portozuschlages bei unfrankirten Briefen — entgegen der Regierungsvorlage — von 5 auf 10 Meilen zu erhöhen. Der Reg.-Comm. Gen.-Postdirektor v. Philipsborn erklärt, daß die Annahme dieser Amendirung der Regierungs-Vorlage einer Ablehnung gleichkommen würde. Nichtsdestoweniger wird bei der Abstimmung der Commissionsantrag angenommen. Der Regierungs Commissar erklärt, daß die Staats-Regierung nunmehr kein Gewicht mehr auf die Weiterberathung des Gesetzes lege. Nichtsdestoweniger wird das Gesetz vom Hause vollständig durchberathen und schließlich nach den Anträgen der Commission angenommen.*) Auch der Gesetzentwurf in Betreff der Stempelfreiheit für die gemeinnützigen Aktienbaugesellschaften wird angenommen.

*) Die Post will das Porto für frankirte Briefe, die über 10 Meilen weit und weiter gehen, um 1 Sgr. herabsetzen, will aber dafür auf Entfernungen von 5 bis 10 Meilen das Porto für unfrankirte Briefe und für Geldbriefe ohne Unterschied, ob sie frankirt sind oder nicht, erhöhen. Die Gewerbekommission des Abgeordnetenhauses schlägt vor, die Herabsetzung anzunehmen, aber die Erhöhung abzulehnen, nur wenn der Eingroschensatz für alle frankirten Briefe für alle Entfernungen im Inlande eingeführt wird, will sie für unfrankirte Briefe 2 Sgr. Porto (also 1 Sgr. Strafporto) genehmigen. Die Regierung aber droht, wenn das Abgeordnetenhaus die verlangte Portoerhöhung nicht genehmigt, ihre Vorlage ganz zurückzuziehen. Sie sagt, durch die Porto-Herabsetzung büßte sie 460,000 Thlr. ein; soviel könne sie, obgleich der Reingewinn der Post über 1½ Millionen beträgt, nicht verlieren, sie wolle deshalb durch die Erhöhung des Portos auf der Entfernung zwischen 5 und 10 Meilen 220 000 Thlr. herausgewinnen, so daß ihre Einbuße nur 240,000 Thlr. bleiben würde. Die Frage ist, was wichtiger sei, die Herabsetzung des Portos von Briefen, die in die Ferne gehen, oder die Beibehaltung des Eingroschensatzes von unfrankirten Briefen und von Geldbriefen, die 5 bis 10 Meilen weit gehen. Die meisten Geschäftsleute werden sagen, das Letztere sei wichtiger, besonders seitdem die Gebühren für Postanweisungen verdoppelt sind. Die Correspondenz innerhalb eines Umkreises von 10 Meilen ist wesentlich Geschäfts-Correspondenz, bei der höheres oder niederes Porto sehr große Folgen haben kann. Unter den Briefen, die in die Ferne gehen, sind verhältnißmäßig mehr Familienbriefe, freundschaftliche Briefe u. s. w., bei denen es viel weniger darauf ankommt, ob sie einen Silbergroschen wohlfeiler werden. Offen gestanden, begreifen wir nicht, warum die Regierung dem Publikum, von welchem die Post seit 1856 jährlich nie weniger als 1½ Millionen reinen Verdienst hat, die 220,000 Thlr., um die es sich noch handelt, nicht gönnen will. Die Porto-Ermäßigung soll ohnehin erst am 1. Juli eintreten; dieser Ausfall würde sich also auf 2 Jahre vertheilen und spätestens im dritten Jahre durch die vermehrte Correspondenz wieder ausgeglichen sein. Im Jahre 1831 beförderte die preußische Post 30½ Millionen Briefe. Damals war das Porto sehr hoch; 1849 wurde es etwas herabgesetzt. Von 1832 bis 1843 war die Zahl der Briefe erst um 5½ Mill. gestiegen; nämlich auf 37 Millionen. Nachdem aber 1844 das Porto ermäßigt war, wuchs die Zahl der Briefe schon bis 1849 auf 53 Millionen. Mit Neujahr 1850 wurde das Porto noch weiter bis auf den jetzigen Satz von 1, 2 und 3 Silbergroschen herabgesetzt, und schon im ersten Jahre 1862 wurden 148 Millionen Briefe befördert; dann wurde das Briefbestellgeld aufgehoben, und 1865 wurden schon 190 Millionen Briefe befördert, d. h. in drei Jahren eine Vermehrung, die größer als die ganze Zahl Briefe ist, welche die preußische Post 20 Jahre vorher überhaupt zu befördern hatte. Die Summe aller Porto-Einnahmen ist bei der preußischen Postverwaltung in der Zeit von 1850 bis 1865 von 4,400,000 Thlr. auf 10,000,000 Thlr. gestiegen. Da ist eine Differenz von 220,000 Thlrn., die sich, wie gesagt, auf 2 Jahre vertheilt, wahrlich keine große Sache.

Politische Rundschau.

Die Annahme des Gesetzes über die Vermehrung der Zahl der preußischen Abgeordneten im Herrenhause darf mit Recht als ein Ereigniß bezeichnet werden, welches einen für den Moment noch unberechenbaren Einfluß auf die Entwicklung unseres Staatslebens haben wird. Die Annahme des Wahl-Gesetzes zum Reichstage, sowie die Annahme des Gesetzes über die Aufhebung der Wuchergesetze sind als große Siege zu betrachten, welche die öffentliche Meinung errungen hat, aber in keinem von diesen Fällen war der Widerstand der Mitglieder des Herrenhauses ein so prinzipieller, ein so mit seiner eigenen Existenzfrage verbundener, wie bei dieser letzten Vorlage. Hier handelte es sich, nach Ansicht der gewöhnlich als Führer des Herrenhauses betrachteten Mitglieder, gleichsam darum, die vollständige Gleichberechtigung des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses in der Vertretung des Landes klar hinzustellen, und deshalb verlangten sie, wenn das Abgeordnetenhaus vermehrt würde, eine gleichmäßige Vermehrung des Herrenhauses nach denselben Prinzipien, nach welchen das Haus jetzt zusammengesetzt ist. Was haben die Gegner des Gesetzes jetzt durch ihren so lebhaften Widerstand erreicht? Wir glauben, gerade das Gegentheil von dem, was sie beabsichtigt haben: sie haben im Volke Zweifel geweckt an der Gleichberechtigung beider Häuser des Landtages zur Vertretung des Landes, und wir können nicht zugeben, daß solche Zweifel im Interesse des Landes und ganz besonders im Interesse des Herrenhauses liegen.

Die Vorbereitung zu den Wahlen für den norddeutschen Reichstag hat sich bisher mehr auf die Aufstellung von Candidaten als auf die Feststellung von Programmen bezogen. Alle Parteien meinten: Wählen wir nur Männer, von deren Ansichten und Charakter wir schon aus Erfahrung wissen, daß sie mit den unsrigen übereinstimmen! Diese Männer werden dann schon in dem gegebenen Augenblicke das Rechte zu finden wissen. — Mit der Aufstellung eines Programmes, das die Forderungen enthielt, die man an den Reichstag stellte, gab man sich wenig oder gar nicht ab. Dies kam theils daher, daß die preußische Regierung den Verfassungsentwurf, den sie den Bevollmächtigten vorgelegt hatte, noch immer geheim hielt, theils daher, daß die Führer der Parteien sich selbst über ihre Forderungen noch nicht recht klar waren.

Auch jetzt, wo der Wahltermin schon festgesetzt ist und wo schon manche Bestimmungen des preußischen Verfassungsentwurfs auf Umwegen bekannt geworden sind, bewegen sich die aufgestellten Programme noch mehr oder weniger auf dem Boden der allgemeinen Redensarten. Man scheint sich in Hinblick

auf die Unkenntniß des preußischen Verfassungsentwurfs vor einer Specialisirung des Programms zu fürchten.

Im Allgemeinen kann man in den Programmen, die aufgestellt sind, zwei Hauptrichtungen unterscheiden. Die Einen wünschen die Aufgabe des deutschen Reichstages nur auf die militärische, diplomatische und volkswirthschaftliche Einigung beschränkt, theils weil ihnen die Garantie von Volksrechten und Volksfreiheiten durch den norddeutschen Bund nicht paßt, theils weil sie fürchten, daß durch das Hereinziehen dieser allgemeinen politischen Prinzipien das schnelle Zustandekommen des Bundes verzögert werden könnte. Die Andern stellen eigentlich die Freiheit in den Vordergrund, wenigstens wollen sie nur, daß die Einheit Norddeutschlands hergestellt werde, wenn zu gleicher Zeit die Freiheit für das Volk weiter entwickelt und garantirt wird. Diese verlangen daher namentlich mehr oder weniger entschieden die Anerkennung der Grundrechte der Reichsverfassung von 1849 und die Ausführung dieser selbst, in so weit es bei den veränderten Umständen möglich ist.

Alle Parteien, in Preußen wenigstens, erkennen die Nothwendigkeit einer Einigung zunächst Norddeutschlands als einer politischen Macht dem Auslande gegenüber an. Zu diesem Zwecke wollen sie eine einheitliche Militär- und Marineverfassung unter Preußens Führung und eine einheitliche diplomatische Vertretung. Eben so findet die Einigung auf dem Gebiete des Handels und Verkehrs keinen Widersacher bei dem Volke.

Bei der Bildung des Reichstages kommen ferner die Fragen in Betracht: Sollen Beamte der Bundesstaaten wählbar sein oder nicht? Sollen die Abgeordneten Diäten erhalten oder nicht? Fragen, die keineswegs von untergeordneter Bedeutung für den Bund sind.

Wenn gesagt wird, auf die Fragen wegen der Beamten, Diäten und andere kommt es nicht an, sondern nur darauf, daß die andern Glieder des norddeutschen Bundes „dienen" und „zahlen" wie wir, so ist dies zunächst allerdings richtig, aber damit sie das thun, und zwar in Folge von Vereinbarung thun, dazu ist eben der Charakter, die Competenz und die Zusammensetzung des Reichstages von entscheidender Wichtigkeit.

Die „Prov.-Corresp." schreibt: Es handelt sich bei den Parlamentswahlen darum, daß der Wunsch des deutschen Volkes nach Einheit endlich in Erfüllung gehe, daß zunächst ein festes Band die 30 Millionen Norddeutsche unter Preußens Führung vereinige und dieser Bund einen Anhalt biete, demnächst ein weiteres Band um alle deutschen Staaten zu schlingen. Dieses große Werk kann nur gelingen, wenn die Volksvertreter im Reichstage entschieden rückhaltlos für die Pläne des Königs einstehen. Während unbedingt die freie Volkswahl gesichert, ist dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche im Sinne des Königs wählen wollen, über geeignete Wahlbewerber nicht in Zweifel gelassen bleiben.

In Berlin werden von officiöser Seite die Nachrichten einiger Blätter über die Beschlüsse der Delegirten zum norddeutschen Bunde als theils auf Vermuthungen, theils auf wirklichen Erfindungen beruhend, dargestellt. Noch, heißt es, sei die Verschwiegenheit nicht ganz verloren gegangen, und man glaube auch nicht, daß die betreffenden Blätter vertrauliche officiöse Mittheilungen zu empfangen pflegen.

Zwischen Darmstadt und Berlin sollen Verhandlungen angeknüpft worden sein, welche den Zweck haben, die im Verfassungs-Entwurfe für den norddeutschen Bund erhobenen Ansprüche hinsichtlich der militärischen Leistungen der Provinz Ober-Hessen zu modificiren. Es gilt dies namentlich hinsichtlich der in Berlin getroffenen Bestimmung, wonach das von der Provinz zum Bundesheer zu stellende Contingent (bestehend aus zwei Infanterie-Regimentern à 3000 und einem Jäger-Bataillon à 1000 Mann) in verschiedene Armeecorps eingereiht werden soll. Wie es heißt, steht die in den letzten Tagen erfolgte Reise des Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt nach Berlin mit dieser Angelegenheit in Verbindung.

Wie man aus Paris schreibt, ist man dort in gewissen Kreisen noch immer emsig damit beschäftigt, die Aufregung und Erbitterung gegen Preußen zu schüren, und soll es in diesem Augenblick vorzugsweise die kleine Festung Luxemburg sein, welche dazu als Vorwand benutzt wird. So weit wir militärisch informirt sind, ist Luxemburg als Festung das Geschrei gar nicht werth, welches deshalb gemacht wird, und scheint uns deshalb kein wesentliches Hinderniß vorzuliegen, diesen Stein des Anstoßes kürzester Hand zu beseitigen. Eine andere viel wichtigere Frage ist die Stellung Luxemburgs zum Zollverein, eine Frage, deren Lösung wir indeß den Luxemburgern selbst überlassen können —?—

Die Circularnote Aali Pascha's, worin über das Auftreten Griechenlands Klage geführt wird und welche jetzt den drei Mächten: Frankreich, England und Rußland übergeben worden ist, beschuldigt die griechische Regierung nicht nur, daß sie die von Griechenland aus den candiotischen Insurgenten gewährte Unterstützung zulasse, sondern auch, daß sie die revolutionäre Bewegung längs der Grenze von Thessalien und Epirus direct begünstige. Es soll ferner in der Note betont werden, daß die Pforte zwar keine Collision mit Griechenland herbeiwünsche, nichtsdestoweniger aber sich vorbereitet finden würde, wenn sie zu einem Kriege mit der letztgenannten Macht gezwungen werden sollte. Der türkische Minister drückt schließlich die Hoffnung aus, daß die Schutzmächte ihren gemeinsamen Einfluß anwenden werden, um die griechische Regierung zu bestimmen, eine den Verträgen entsprechendere Bahn einzuschlagen.

— Wir berichteten von einem Unwohlsein Sr. Maj. des Königs; dasselbe war ganz leichter Art, und hat Se. Majestät nur aus Vorsicht das Zimmer gehütet, vorgestern aber schon wieder alle Vorträge entgegengenommen und alle darauf bezüglichen Arbeiten erledigt. —

— Es ist davon die Rede, daß Graf Bismarck am 1. April, seinem Geburtstage, zum Fürsten und Herr v. Roon zum Grafen ernannt werden soll.

— Zum Krönungs- und Ordensfeste, das am Sonntag im königlichen Schlosse stattfindet, sind nicht mehr als 1200 Einladungen ergangen. Da für diese Gäste die Tafeln im Weißen Saale und in der Bildergalerie nicht die ausreichenden Sitzplätze hergeben, so müssen anstoßende Gemächer zur Aushilfe dienen.

— Das königliche Patent über die Einverleibung der Elbherzogthümer wird unverzüglich publizirt werden. Die Nordschleswiger sind berechtigt, an den Parlamentswahlen Theil zu nehmen.

— In Sachen des norddeutschen Verfassungs-Entwurfes will man jetzt eine Verständigung mit den Regierungen als bevorstehend ansehen. Der Vertrag wird wohl mit einigen nicht allzu wesentlichen Abänderungen angenommen werden.

— Die preußisch-österreichischen Zollverhandlungen sind anläßlich der Position „Wein" in's Stocken gerathen und dürften abgebrochen werden.

— Der Gesetzentwurf wegen der Abschaffung des Salzmonopols enthält Strafbestimmungen wegen Erhebung der in Aussicht genommenen Steuer, welche die Verfassung dem Gesetze vorbehält. In der Commission wurde darauf aufmerksam gemacht; der Vertreter der Regierung berief sich auf die schwebenden Verhandlungen in den übrigen Zollvereinsstaaten. Es ist dies ein ähnliches Verhältniß wie in der Angelegenheit des norddeutschen Verfassungs-Entwurfes. Die Kammer kann ihre legislative Competenz nicht durch internationale Verhandlungen beschränken lassen.

— Die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, die Decharge für die allgemeinen Rechnungen von 1860 und 1861 zu empfehlen, dagegen zu beantragen, daß die Dechargen für 1862 und 1863 bis zu weiteren Regierungs-Erklärungen vorbehalten werden.

— Von dem Abgeordneten v. Waligorski wird eine Interpellation vorbereitet, betreffend die Erschwerungen des Verkehrs an der preußisch-russischen Grenze.

— Der Vorstand der National-Invaliden-Stiftung wird in diesen Tagen eine Aufforderung an die Landräthe, Behörden oder Privatpersonen u. s. w. richten, welche an der Spitze der städtischen und ländlichen Bevölkerung in den neuen Provinzen und dem norddeutschen Bunde stehen, im Interesse der Stiftung zu wirken und namentlich die Bildung von Zweigvereinen zu fördern, da es im Plane liegt, den ganzen norddeutschen Bund mit solchen Zweigvereinen zu überziehen, welche ihren Mittelpunkt in Berlin im Central-Comité haben.

— Als Beihilfe zur ersten Beschaffung der musikalischen Instrumente, welche den in diesem Jahre neuformirten Truppentheilen, insoweit dieselben etatsmäßige Musikcorps führen, gewährt werden soll, ist für jedes Infanterie- und Cavallerie-Regiment die Summe von 600 Thlrn., für jedes Jäger-Bataillon und jede reitende Artillerie-Abtheilung die Summe von 400 Thlrn. festgesetzt worden.

— Der Bundestag hat soeben sein letztes Schriftstück herausgegeben: das alphabetische Register der Protokolle und Eingaben vom Jahre 1866; fünfzigster und letzter Jahrgang. Während ihres Bestehens, vom 5. Novbr. 1816 bis 24. Aug. 1866, also in einem Zeitraum von 49 Jahren, 9 Monaten und 10 Tagen hat die Versammlung 1712 Sitzungen gehalten. Die Zahl der jährlichen Sitzungen betrug also durchschnittlich 35. Der Bund hat durch die Kraft der Trägheit zur Ruhe Europa's Manches beigetragen; diesen Ruhm wird ihm die Geschichte lassen.

— Bei der 2. sächsischen Kammer ist eine Petition von 51 Advocaten auf Abschaffung der Todesstrafe eingegangen.

— Am 15. d. M. ist in Dresden als ganz neue Einrichtung das sächsische Lehrbataillon zusammengetreten. Von jedem Bataillon tritt ein Hauptmann und ein Oberlieutenant in dasselbe ein, außerdem die nöthige Anzahl von Unteroffizieren. Preußischerseits werden verschiedene Offiziere als Instructoren commandirt.

— Auch in Meiningen ist jetzt die Diätenfrage geordnet: Der Herzog hat auf Antrag des landschaftlichen Directoriums verordnet, daß die Parlamentsabgeordneten je 7 Gulden Tagegeld und Reise-Entschädigung so lange aus Staatsmitteln erhalten, bis diese Entschädigungen etwa aus Bundesmitteln bestritten werden.

— Wie die „Voss. Ztg." erfährt, hat schließlich auch Baden, als der letzte der süddeutschen Staaten, seine Zustimmung zu den preußischen Vorschlägen Betreffs der Salzsteuerfrage gegeben.

— Am 13. d. M. traten in Bruchsal Commissaire von Baiern, Baden, Würtemberg und Hessen zusammen, um sich über die bisher getroffenen Maßregeln, resp. zu treffenden gemeinsamen Anordnungen hinsichtlich der Pariser Industrie-Ausstellung zu berathen.

— Von den zur Controllversammlung in Hanau zusammengekommenen kurhessischen Reservisten und Landwehrleuten wurde dem Kurfürsten eine Ovation dargebracht. Eine sehr große Zahl derselben zog Abends vor das alte Schloß, verschaffte sich Zutritt in den Schloßhof und sang die dort sehr lange nicht gehörte Hymne: „Heil unserm Kurfürst, Heil!" Die ganze Sache verlief ohne weitere Störung.

— In sämmtlichen süddeutschen Staaten, mit einziger Ausnahme des Großherzogthums Hessen, sind alsbald nach dem Friedensschlusse mit Preußen Gesetze über die Vertheilung der Kriegsschäden auf das ganze Land erlassen oder doch vorbereitet worden.

— Das baierische Handels-Ministerium hat sich entschlossen, das Princip zu adoptiren, das in Preußen ebenfalls schon zur Geltung gelangt ist: um den Ausbau des Eisenbahnnetzes zu ermöglichen und dem Staat möglichst wenig Kosten zu bereiten, sollen nämlich die Districte, durch deren Territorium eine Bahn geführt wird, dazu angehalten werden, Grund und Boden für die Linie unentgeltlich zu überlassen und die Kosten für die Dammschüttung zu tragen.

— Aus Wien erfährt man, daß der Kronprinz von Italien nicht vor Ende Februar dorthin kommen werde.

— Die Nachrichten von größeren Truppenbewegungen der Oesterreicher in Galizien gewinnen an Bestand.

— Am 15. d. hat in Paris die Aufnahme und Klassificirung der Ausstellungsgegenstände im Palais begonnen. Die öffentlichen Arbeiten sollen, einem neuern Beschluß zufolge, während der Ausstellungszeit nicht unterbrochen werden, um nicht der Unzufriedenheit in den arbeitenden Klassen neue Nahrung zu geben.

— Die Ausstellungs-Kommission sucht einen Entrepreneur für ein großartiges, wie es heißt, vom Kaiser selbst angeregtes Projekt. Es handelt sich um die Errichtung einer Monstre-Speiseanstalt in der Nähe der Ausstellung, welche täglich 400,000 Couverts zu möglichst billigen Preisen zu liefern hätte. Die Regierung trägt sich nämlich mit der Idee, aus allen Communen Frankreichs, deren Zahl sich auf 36,000 beläuft, Gruppen von je 5 bis 10 Personen, für welche die Ausstellung ein besonderes Interesse hätte und deren Mittel für eine Reise nach Paris nicht ausreichen, auf Staatskosten dahin kommen zu lassen. Diese sollen nun in jenem Phalanstere möglichst billig beköstigt werden.

— Die Deputirten in Florenz bringen nicht sehr tröstliche Nachrichten über die materielle Lage der Provinzen mit. Der Finanzminister wird einen harten Stand gegenüber den Forderungen haben, welche im Laufe der bevorstehenden Verhandlungen sich vernehmbar machen werden. Aus Venetien kommen sehr lebhafte Klagen.

— Die „Lombardia" meldet, Garibaldi habe sich geweigert, das Großkreuz des militärischen Ordens von Savoyen anzunehmen; dagegen habe er sich die goldene Medaille für militärische Tapferkeit gefallen lassen.

— Die päpstliche Regierung hat wieder etwas gethan, sich beim protestantischen England unbeliebt zu machen. Ein englischer Geistlicher, der in Rom lebt und in dessen Hause während der Monate des Fremden-Besuches einige Dutzend Engländer und Schotten sich zu einem presbyterianischen Gottesdienste zu versammeln pflegten, hat vom Gouverneur der ewigen Stadt die Weisung erhalten, diese verbotenen Ketzereien einzustellen, widrigenfalls die Inquisition ihn verhaften oder ausweisen würde. Hr. Odo Russel verwandte sich beim Cardinal Antonelli für die unschuldige Betstunde, aber der Einfluß Englands wog federleicht in der Wagschale.

— Zwischen Dänemark und Rußland ist in Betreff der gegenseitigen Auslieferung von Verbrechern ein Vertrag abgeschlossen.

— Der Kaiser von Mexico hat die österreichische und belgische Legion entlassen, und die Mannschaften, welche dieselben bildeten, können zu gleicher Zeit mit den französischen Truppen in ihre Heimath zurückkehren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 17. Januar.

— Die gestrige General-Versammlung des Preußischen Volksvereins im Selonke'schen Etablissement wurde durch Herrn Prediger Karmann eröffnet. Derselbe hieß die Versammlung willkommen und bezeichnete als Zweck der Berufung die Parlamentswahlen, welche von den Gegenparteien bereits energisch betrieben würden. Vor uns entfalte sich ein einiges Deutschland, wonach unsere Vorfahren seit Jahrhunderten vergebens gestrebt hätten. Die Einigkeit und Freiheit Deutschlands das sei auch das Ziel der konservativen Partei; ein Deutschland, worin Preußen das Herz bilde. Unser Vaterland soll nach dem Willen Gottes groß sein, damit es die neidischen Nachbarländer nicht zu fürchten habe. Stark solle Preußen werden und das könne durch die bevorstehenden Wahlen erreicht werden. Wer gewählt werden soll, das sei die nächste Frage. Ein Gegner, ein sonst sehr achtbarer Mann, habe von unserm Ministerium gesagt, dasselbe besitze zwei Seelen. Das sei aber nicht wahr. Die gegnerische Partei habe zwei Seelen, eine weiße und eine schwarze. Die Versammlung wolle aber Männer wählen, die nur eine Seele haben, und zwar eine schwarz-weiße wie unsere Landesfarben. Es sind für den Landkreis Herr Ober-Regier.-R. v. Auerswald und für den Stadtkreis Herr Justizrath Martens in Vorschlag gebracht; beide Männer können dringend empfohlen werden. Wer aus der Versammlung noch einen andern Kandidaten in Vorschlag zu bringen habe, möge damit hervortreten. Die Versammlung beschloß einstimmig, die vorgeschlagenen Kandidaten anzunehmen. Die von einigen Mitgliedern gestellte Frage, ob man auch sicher sei, daß die Wahl von den vorgeschlagenen Kandidaten acceptirt werden würde, wird von Herrn Prediger Karmann Betreff, des Herrn Justizr. Martens und von Herrn Oberamtmann Bieler Betreffs des Herrn Ober-Regier.-Raths v. Auerswald bejaht. Herr Oberamtmann Bieler bezeichnet am Schluß noch diejenigen Vertrauensmänner, welche für den Landkreis das Wahl-Comité bilden, und Hrn. Pred. Karmann wird ein Vertrauensvotum zu Theil, das Wahl-Comité für den Stadtkreis zu konstituiren.

— In der vorgestrigen geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Stelle des Buchhalters Herrn Pieczentkowski rücksichtlich der Pensions-Berechtigung aufgebessert und die Anstellung des Kassen-Assistenten Herrn Fuhr als jüngsten Buchhalters mit einem pensionsberechtigten Gehalte von 500 Thlrn. genehmigt. Die Ersparnisse in dem Försterbesoldungs-Etat mit 250 Thlrn. sollen der Forstdeputation zur Verfügung gestellt resp. zu Unterstützungszwecken in außerordentlichen Fällen verwendet werden. Dem Herrn Stadt-Syndikus Pfeffer werden in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienste 200 Thlr. zu einer Erholungs- und Badereise bewilligt.

— Für den Wechsel-Verkehr hat der Finanz-Minister den wichtigen Grundsatz aufgestellt, daß Wechsel, welche vom Auslande oder von einem Orte in den mit Preußen vereinigten Ländern auf einen anderen Ort in den letzteren gezogen sind, unter den bisherigen Voraussetzungen, auch ferner noch als stempelfrei behandelt werden dürfen, da jene Gebiete „noch ihre eigene Stempel-Gesetzgebung haben und rücksichtlich der Stempel-Pflichtigkeit der Wechsel bis auf Weiteres noch als Ausland anzusehen sind.“

— Im Interesse von Reisenden möchte die Mittheilung am Platze sein, daß, laut höherer Entscheidung, durch die Declaration von Cigarren als „Reise-Effecten“ die Defraudationsstrafe verwirkt, die Declaration von Cigarren als solche Effecten also unzulässig ist.

— Dem Kölner Dom verbleiben aus der letzten Lotterie 175,000 Thlr. Die Regierung wird um Genehmigung einer ferneren Lotterie ersucht werden.

— Herr Brauereibesitzer Penner in St. Albrecht, welcher sich zum Vergnügen einen gezähmten Fuchs hielt, bemerkte, daß derselbe gegen seine Gewohnheit einen Hang zum Beißen zeigte und solchen auch an zwei mit ihm in friedlichem Verkehr stehenden Katzen so wie an seinem Fütterer ausübte. Der herbeigerufene Thierarzt erkannte hierin Symptome der Tollwuth und ordnete die sofortige Tödtung des Fuchses so wie der gebissenen Katzen an. Auch der gebissene Mann wurde sofort in ärztliche Behandlung genommen.

— Am Dienstag Abend 10 Uhr brannte in Ohra-Niederfeld das Grundstück des Eigenthümers Johann Friedrich Voß, bestehend aus Wohnhaus und Stallung, gänzlich nieder.

— [Weichsel-Trajekt vom 16. Januar.] Bei Terespol-Culm theils per Kahn, theils zu Fuß über die Eisdecke bei Tag und Nacht; bei Warlubien-Graudenz zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage; bei Czerwinsk-Marienwerder über die Eisdecke bei Tag und Nacht.

— [Statistisches aus Westpreußen.] Nach der Landw. Ztg. betrug die Brennerei-Steuer im Jahre 1865 758,876 Thlr. Es waren 187 Brennereien im Betriebe. Im Danziger Regierungsbezirk wurden dazu 76,991 Scheffel Getreide, 603,277 Scheffel Kartoffeln verbraucht. Braumalz-Steuer 115,172 Thlr. Es waren 128 Brauereien im Betriebe, davon 100 in den Städten, 28 auf dem Lande. Tabacksbau: Es wurden 1917 Morgen 159 Qu.-Ruthen damit bebaut. Tabacks-Steuer 7139 Thlr. Mahl-Steuer 100,269 Thlr. Schlacht-Steuer 127,796 Thlr. Verbrauchtes Mahlgut: Weizenmehl 131,392 Ctr., Roggenmehl 319,014 Ctr. Verbrauch an Fleisch 126,406 Ctr.; auf den Kopf: 85 Pfd. 25 Lth. In Danzig wurden versteuert 4274 Ochsen, 1727 Kühe u. Färsen, 8620 Kälber, 17,585 Schweine, 31,499 Hammel. Das Salz-Monopol brachte im Danziger Regierungsbezirk eine Brutto-Einnahme von 421,361 Thlrn. ein.

Glück im Unglück.

In den Tagen des Schreckens, in welchen die Cholera über die unglückliche Stadt Toulon verbreitet war, hat sich daselbst eine kleine Geschichte abgespielt, die trefflichen Stoff zu einem rührenden und aufregenden Volksdrama liefern würde.

Wenige Tage, nachdem sich die schreckliche Geißel in Toulon fühlbar gemacht und bereits die große Flucht der Armen wie der Reichen begonnen hatte, zog eines Abends eine Schaar von Galeerensträflingen aus der Vorstadt in die Gefängnisse heimwärts, und zwar etwas später als gewöhnlich, da sie an gewissen, von den Sanitäts-Behörden angeordneten Arbeiten, die rasch beendet sein sollten, beschäftigt gewesen. Sie kamen durch eine Straße, in welcher, der Luftreinigung wegen, eben ein großes Feuer entzündet worden, um welches sich eine große Volksmenge gesammelt hatte. Der Zug stockte, und während er dastand, wurden aus dem nächsten Hause zwei Leichen herausgetragen. Galeerensträflinge, ihre Aufseher, gaffendes Volk, Alles drückte und drängte an einander, um der Berührung mit dem Leichentransporte auszuweichen — es entstand eine große Verwirrung — und diesen Augenblick benutzte ein junger Mann, der in den letzten Reihen gestanden hatte, um in eben das Haus zu schlüpfen, aus dem die Leichen gekommen waren. — Ueber eine dunkle Treppe eilte er hinauf, so hoch er konnte; kein Mensch begegnete ihm; das große Haus war wie ausgestorben. Im dritten Stockwerke blieb er vor der Thüre stehen und horchte: nichts regte sich da drinnen. Er drückte und die Thür wich geringer Anstrengung. Er trat ein und verschloß sie hinter sich. Es war eine große, wohleingerichtete Wohnung, in der er sich befand; in der Küche entdeckte er leicht alles, was er brauchte, um Licht zu machen: Zündhölzchen, Lampen, Kerzen. Er begnügte sich mit einer einzelnen Kerze, zog die Vorhänge vor sämmtliche Fenster, daß der Strahl nicht auf die Straße falle und ihn verrathe, und untersuchte dann die ganze Wohnung.

Nach Allem zu schließen, waren die Einwohner erst vor Kurzem entweder geflohen oder hinausgetragen, denn auf dem Heerde sah es aus, als ob noch vor wenigen Stunden daselbst gekocht worden wäre, und in Küche und Speisekammer fanden sich viele und frische Speisevorräthe. Des Sträflings erste Sorge war es, nach Werkzeugen zu suchen, mit deren Hülfe er sich von seinen Ketten befreie. In der That stand neben der Speisekammer ein ganzes Kästchen eleganter Werkzeuge: Hacken, Feile, Zangen rc., und er ging sofort an seine Arbeit. Er feilte, hieb und schlug, ohne sich viel zu geniren, denn es herrschte Todesstille im ganzen Hause, und er mußte annehmen, daß es ganz unbewohnt war. So beschäftigt, hörte er vom Hafen jene Kanonenschüsse, die den Behörden und der Umgegend einer Bagnostadt die Flucht eines Sträflings ankündigen und sie zur Verfolgung auffordern. Der Sträfling horchte, lächelte und fuhr um so emsiger zu feilen fort. Es war noch fern von Mitternacht, als schon die Ringe von Hände- und Fußgelenken fielen. Er that einen Freudensprung, ging einige Male durch die ganze Reihe der Gemächer, um zu versuchen, ob er noch wie ein freier Mensch gehen könne, und bereitete sich dann in einem der schönsten Zimmer ein prächtiges Mahl, das er mit bestem Appetit verzehrte. Nicht einen Augenblick erschreckte es ihn, daß er sich in Zimmern befinde, aus welchen die Seuche alle Bewohner ausgefegt, daß er eine vielleicht verpestete Athmosphäre einathme. Nach beendetem Mahle machte er einen neuen Rundgang durch die Wohnung. In einem Zimmer, das das Aussehen einer Junggesellenwohnung hatte, machte er Halt, und zwar vor einem Kleiderschranke. Mit leichter Mühe erbrach er diesen, und eine große Auswahl männlicher Kleidungsstücke bot sich seinen freudigen Blicken dar. Im Moment hatte er die Galeerentracht abgestreift, und wieder im Moment stand er da, gekleidet wie ein wohlhabender, ehrenhafter Sohn guter Familie. Er lachte laut auf vor Freude. Der Zufall, daß ihm die Kleider so gut paßten, waren eine Bürgschaft, daß ihm seine Flucht gelingen werde. Er ging in den Salon zurück, steckte mehrere Lichter an und betrachtete sich im großen Spiegel mit Wohlgefallen, ja mit Glück. Und wahrlich, kein noch so geübtes Späherauge hätte jetzt den Galeerensträfling in ihm entdeckt, denn sein edles und schönes Gesicht erinnerte eben so wenig an Galeere und Verbrechen, als seine jetzige Tracht.

Er setzte sich in einen Fauteuil, stützte den Kopf in die Hand und dachte nach, was zu thun sei. Wir können das Resultat seines Nachdenkens im Voraus verrathen. Er wollte so lange als möglich still und verborgen in dieser Wohnung bleiben. Ihre Eigenthümer, die allem Anschein nach geflohen waren, werden schwerlich vor Ende der Seuche zurückkehren, und diese konnte noch Wochen lang dauern. Durch die Jalousien konnte er die Straße beobachten und leicht erkennen, ob die Cholera noch weiter wüthe, selbst wenn er mit keinem Menschen zusammenkam. Würde er jetzt flüchten, müßte er durch ein Land, in dem ihm vom ersten Schritt an alle Behörden und Gensd'armen aufspaßten; diese Gefahr nahm mit jedem Tage ab und war, wenn er Wochen gewann, fast gar nicht mehr zu fürchten. In seiner jetzigen Kleidung konnte er leicht nach Marseille gelangen und dort mit Hülfe seiner Verwandten sich einschiffen oder auch die Schweizer Grenze erreichen. Im Hause waren Lebensmittel genug, um ruhig Tage und Wochen daselbst verborgen bleiben zu können. Außerdem hatte die Wohnung zwei Treppen: er konnte durch die eine entwischen, wenn man durch die andere kommen sollte. Morgen früh wollte er weiter suchen, ob sich im Sekretär oder anderswo in der Wohnung nicht auch Papiere fänden, die ihm auf seiner Flucht als Legitimation dienen könnten. Voll Hoffnung und Zuversicht legte er sich, nachdem er das Alles in seinen Gedanken geordnet hatte, und angekleidet, wie er war, auf das Sopha, um nach so viel Arbeit und Aufregung auszuruhen und für eine ungewisse Zukunft neue Kräfte zu sammeln.

Aber er hatte die Augen kaum geschlossen, als aus der Wohnung unter ihm ein Wimmern und Aechzen hervordrang, so arg, so schmerzvoll, daß an der Gegenwart eines Cholerakranken, und zwar nach der Stimme zu urtheilen, einer weiblichen Cholerakranken, nicht zu zweifeln war. Neben diesem Aechzen und Wimmern ließ sich auch nicht der geringste andere Ton oder Laut hören, keine Stimme, die der Kranken zugesprochen hätte, kein Schritt eines Hülfeleistenden oder Krankenwärters. Die Kranke war offenbar von aller Welt verlassen. Der Sträfling sprang auf und machte eine Bewegung, als wollte er hinunter eilen. Aber er besann sich, dachte an seine gefährliche Lage, wie leicht er sich verrathen könne, wie sehr er selber der Hülfe bedürfe, und — wie wenig es die Menschen um ihn verdient, daß er sich ihrer annehme. Er legte sich wieder hin, fest entschlossen, sich nicht rühren und aus seiner vielversprechenden, sicheren Verschanzung herauslocken zu lassen.

Allein das Aechzen und Wimmern wurde immer trauriger — und noch trauriger war es, wenn plötzliche Stille eintrat — und ehe er wußte, wie es kam, stand er unten vor der offnen Thür des zweiten Stockwerkes und horchte, und wieder eine Minute

später stand er vor dem Bette der Kranken — ein unendlich dankbares, noch junges, aber von Schmerzen und Leiden zerwühltes Gesicht blickte ihm hoffnungsvoll entgegen. Da er bereits im Bagno-Hospital verwendet worden, wußte er, welche erste Maßregel er zu ergreifen hatte, dann — um es kurz zu sagen — blieb er da, um zu handeln, wie es der Arzt anordnete, und um die zwei treulosen Diener, die die Frau beim Ausbruch der Krankheit verlassen hatten, zu ersetzen.

So verging die Nacht, so verging der nächste Tag und die folgenden. Frau von De . . t, die junge Wittwe eines Schiffslieutenants, den im vorigen Jahre das gelbe Fieber in Mexiko hinweggerafft, wurde dem Tode entrissen. Die junge Wittwe hielt den Sträfling für einen der jungen Aerzte, welche der Cholera wegen aus Montpellier herbeigeeilt waren, und — da wir keinen langen Roman erzählen wollen, — es entspann sich während der Tage der Genesung ein Roman, wie er sich an Krankenbetten zwischen jungen Aerzten und jungen Wittwen zu entspinnen pflegt. Nicht Dankbarkeit allein flößte ihr die Liebe zu ihrem zarten und besorgten Pfleger ein: schön, jung, gebildet, wäre er ihr auch sonst liebenswerth erschienen. Wie unglücklich war sie, als er es für geboten hielt, ihr Geständnisse zu machen und ihr eines Tages sagte:

„Madame, uns trennt ein trauriges Schicksal; alles, was Sie für mich thun können, ist, mir zu einer gesicherten Flucht zu verhelfen; denn ich bin kein Anderer, als der junge Rene A., dessen Prozeß vor Kurzem so viel Aufsehen machte und der in Aix zu zehn Jahren Galeere verurtheilt worden.“ Madame von De . . t fiel in Ohnmacht; sie liebte einen Galeeren-Sträfling. Als er sie wieder in's Leben zurückgerufen, fuhr er fort: Ich liebe Sie und ich werde alles Elend mit Ruhe ertragen, wenn ich mir Ihre Achtung gerettet. Darum will ich Ihnen mein Geheimniß anvertrauen. Die Fälschung des Kassenbuchs, die mich auf die Galeere brachte, hat mein Onkel begangen, nachdem er sich an der ihm anvertrauten Kasse vergriffen. Die Unterschrift, die gegen mich zeugte, war allerdings von mir; ich unterschrieb, weil es der Onkel wollte, ohne zu wissen, was ich that, als sein Sekretär. Ich habe ihn nicht verrathen, weil er nur halb schuldig war, weil ihn seine verschwenderische Frau zu Grunde gerichtet hatte, weil er seine hohe Stellung eingebüßt hätte und die ganze Familie ruinirt worden wäre — und endlich, weil er der Bruder meiner Mutter ist und sich meiner verwaisten Jugend väterlich angenommen hatte. Mein Leben und die Ehre von acht Personen ist gerettet.

Madame von De . . t umarmte ihn; wir reisen zusammen nach Marseille zu meinem Onkel, dem Präfekten.

So thaten sie. Dem Präfekten und Senator von Marseille und ehemaligen Minister wurde das Verbrechen des Onkels Rene's privatim anvertraut und ihm das Versprechen abgenommen, nur auf die Unschuld Rene's hin untersuchen zu lassen, nicht auf die Schuld des Schuldigen, sonst wollte Rene alle seine Geständnisse ableugnen und freiwillig in's Bagno zurückkehren. Der Präfekt leitete die Angelegenheit, wie es die Nichte wünschte; Rene ist heute für unschuldig erklärt und in Kurzem die Hochzeit.

Vermischtes.

— Der ultramontane Pariser „Monde“ verfällt jedesmal, wenn er auf Deutschland zu sprechen kommt, in eine wahre Tollhäuslerwuth. Deutschland, sagt er in der neuesten Nummer, kennt nur noch Einen Gott, der da ist der Gott „Bier.“ So wie man einmal dem Kultus dieser unseligen Gottheit anheimgefallen ist, wird man kapabel, Alles zu thun, selbst über Religion, Philosophie, Politik und Moral Unsinn zu schwatzen. Aus diesem Gott ist nun die deutsche Demokratie hervorgegangen, Luther hat ihm gehuldigt, der gottlose Schiller verschmähte ihn nicht, Goethe, der Atheist, gab sich gern mit ihm ab; der Philosoph Hegel hat vielleicht nur, weil er ihn zu sehr liebte, so viel dummes Zeug gefaselt; was Joseph II. und Friedrich II. anbelangt, so sagt die Geschichte keineswegs mit Bestimmtheit, ob diese beiden Souveräne ihm nicht oft zu Gunsten des Gottes Voltaire untreu wurden. Wie dem auch sei, Deutschland ist heute demokratisch und gottlos; es ist nicht allein krank, sondern von brandiger Fäulniß bis auf's Mark zerfressen, und zwar durch seinen Aberwitz und seinen Philosophismus. Der jüdische Geist hat es noch vollständig zu Grunde gerichtet und physisch wie moralisch erschöpft: er ist die größte Geißel Deutschlands.

— Zu einem wohlhabenden Bürger in Melle (Hannover) kam vor etwa einem halben Jahre ein Handwerksbursche mit der dringenden Bitte um einige alte Kleidungsstücke. Der Bittende erhielt ein Beinkleid und einen Rock. Vor einigen Tagen erschien bei demselben Bürger wiederum ein Handwerksbursch und forderte mit Hinweis auf seinen mangelhaften Anzug ziemlich geradezu einen Rock und ein Beinkleid. Abgewiesen, bemerkte der Bittsteller erstaunt, daß sein College, der Mainzer, ihm doch in Dresden den Herrn empfohlen habe und daß er deshalb gekommen sei. Diese Empfehlung mochte den Bürger nicht täuschen, er schenkte Rock und Beinkleid, verbat sich aber weitere Empfehlung.

— Vor einigen Jahren, so schreiben amerikanische Blätter, kam ein deutscher Jude, Namens Schwartz, auf die Idee, daß sich in den Abzugskanälen von Newyork wohl manche werthvolle Gegenstände finden möchten, stieg hinab in dieses unterirdische Labyrinth und brachte nach einer dreitägigen Expedition Juwelen, silberne Löffel, Gabeln 2c. im Werthe von etwa 27,000 Doll. an's Tageslicht Er war der Ansicht, seine Ausbeute würde beträchtlich größer gewesen sein, wenn er sich nicht in dem Gewirre der Kanäle verirrt und nach seinem ursprünglichen Plane sich nach der Richtung des begüterten Theiles der Stadt, Broadway und Nachbarschaft, hätte dirigiren können. Da ihn die überstandenen Gefahren der Tiefe vor einem weiteren Versuche abschreckten, so ließ sich auch Niemand anders zu dem gewinnbringenden Wagniß verlocken, bis jetzt neuerdings eine Expedition, bestehend aus einem jungen Mädchen von 18, ihrem Bruder von 16 Jahren und einem 50jährigen Manne eine Woche lang in den Kloaken herumstöberte. Nur die beiden jüngeren Mitglieder der Gesellschaft kamen wieder an's Tageslicht, und ihre Beute wird auf 1,500,000 Doll. geschätzt. Die Geschwister, die so aus tiefem Elend plötzlich zu großem Reichthum gekommen sind, beabsichtigen nach England zu gehen, wo sie Verwandte haben, und schon machen Andere Anstalten, die unterirdischen Schatzgruben ebenfalls abzusuchen.

Auflösungen des Quer-Sylben-Räthsels in Nr. 13:

1 Land	2 Wind
3 See	4 Sturm

sind eingegangen von O. Marklin; G. Bahr.

Meteorologische Beobachtungen.

17	8	331,78	— 2,0	SW. mäßig, klar u. hell.
	12	331,44	— 1,6	do. do. do.

Course zu Danzig am 17. Januar.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Mt.	6.21⅝	—	—
Westpr. Pf.-Br. 3½ %	77	—	—
do. 4 %	85¾	—	—
do. 4½ %	93¾	—	93¾
Staats-Anleihe 4½ %	100	—	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 17. Januar.

Weizen, 160 Last, 128.31pfd fl. 590—630; 125.26 bis 127pfd. fl. 575—610; 121.23pfd. fl. 555—570 pr. 85pfd.
Roggen, 114pfd. fl. 330; 124.25pfd., 126pfd. fl. 366 pr. 81⅝pfd.
Große Gerste, 112.13—113pfd. fl. 330—336 pr. 72pfd.
Weiße Erbsen fl. 345—357 pr. 90pfd.

Bahnpreise zu Danzig am 17. Januar.

Weizen bunt 120—130pfd. 90—102 Sgr.
hellb. 119—131pfd. 93—106 Sgr. pr. 85pfd. Z.-G.
Roggen 120.27pfd. 58/58⅙—62 Sgr. pr. 81⅝pfd. Z.-G.
Erbsen weiße Koch- 61—65 Sgr. } pr. 90pfd. Z.-G.
do. Futter- 57—60 Sgr. }
Gerste kleine 100.110pfd. 47—53 Sgr.
do. große 105.115pfd. 50/51—56 Sgr. pr. 72pfd.
Hafer 29—31 Sgr. pr. 50pfd. Z.-G.
Spiritus 16½ Thlr. pr. 8000 %.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:
Rittergutsbes. Steffens a. Mittel-Golmkau. Die Kaufl. Pabst a. Magdeburg u. Hirsch a. Berlin.

Hotel de Berlin:
Die Kaufl. Funcke a. Dresden, Nathasius a. Bamberg, Jäger a. Cöln a. Rh., Wintzer a. Bielefeld, Böhm, Liepmannssohn und Sander a. Berlin und Bieberfeld a. Poln.-Lissa.

Hotel zum Kronprinzen:
Rittergutsbes. v. Windisch a. Zalensee. Die Kaufl. Neumann a. Frankfurt a. O., Schwarzenberger a. Berlin u. Joachimsohn a. Neumark.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:
Die Kaufl. Rosenwald a. Bamberg, Lilie a. Ahrenswalde und Böttcher a. Hamburg. Rentier Töpfer aus Königsberg. Oeconom Kauth a. Marienwerder.

Hotel du Nord:
Die Rittergutsbes. v. Tevenar a. Saalau, v. Bethe a. Koliebken und v. Dzierzgowski a. Komorowo. Lieut. Reimer a. Kl.-Kleschkau. Lieut. u. Adjutant Reimer a. Königsberg.

Walter's Hotel:
Die Kaufl. Goldmann, Gnabs, J. u. S. Sachs, Pohl, Wolff, Bergmann, Niemeyer u. Simson a. Berlin, Mehlisch a. Königsberg, Dähling a. Putzig und Lemke a. Mewe.

Hotel d'Oliva:
Gutsbes. Hirschmann a. Johannesdorff. Die Kaufl. Niemeier a. Sonnenburg, Reinhold a. Werdau, Fiechzig u. Rentier Trabisch a. Berlin. Fabrikant Jungmann a. Waldheim. Inspektor Rosenkranz a. Breslau.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 18. Jan. (87. Abonn.-Vorstellung.)
Der Waffenschmied. Komische Oper in 3 Akten von Albert Lortzing.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.